

der betont er, daß zwischen der profanen und der spirituellen Zeit kein Gegensatz existiert. Die Feste und Feiern im kirchlichen Jahr sind nicht nur Entspannung und Ruhepause von der Hetze des Lebens, sondern sie bilden das Zentrum der Freude, die Antwort und den „Krafterzeuger“ für die menschlichen Probleme (63). 4. Kap.: „Aus Wasser und Geist“. Das Sakrament der Taufe darf nicht verengt und individualisiert werden, darf auch nicht juristisch, sondern muß ekklesiologisch verstanden werden (81). Das Eintauchen in das gesegnete Wasser, das die ganze materielle Welt bedeutet (87), symbolisiert, daß der neugeborene Mensch der König der Schöpfung geworden ist (90). Durch die Salbung (Firmung) wird der ganze Mensch, der konkrete Mensch und nicht irgendein spiritueller Mensch zum Tempel des hl. Geistes (91). Die Sünde ist nicht in erster Linie „Übertretung von Regeln“ (ebd), deshalb kann auch die „Buße“ nicht juristisch erklärt werden. „Reue ist so nichts anderes, als daß wir unsere Liebe und unser Leben Gott zurückgeben“ (95), was durch die Absolution bestätigt wird (97). 5. Kap.: „Das Mysterium der Liebe“. Das Sakrament der Ehe ist in die Kirchengemeinschaft eingegliedert und darf nicht isoliert betrachtet werden (99). Das wahre Thema und der eigentliche Gegenstand des Ehesakraments ist nicht „Familie“, sondern Liebe (100), die auch die Quelle des Lebens ist. „Man liebt nicht, um Kinder zu haben... Nicht, weil sie Leben schenkt, ist die Liebe gut, sondern weil sie gut ist, schenkt sie Leben“ (106). Im 6. Kap.: „Den Tod durch den Tod zertreten“ behandelt Sch. die christliche Auffassung über den Tod als den „geheimnisvollen Übergang in eine geheimnisvolle Zukunft“ (132), und im 7. Kap.: „Und ihr seid Zeugen von...“ stellt er wiederum das christliche Leben in den Vordergrund und die Einheit von „geheiligt“ und „profan“. Ein wichtiger Schluß des Vf. ist: „Daß wir wahre Zeugen der Freude und des Friedens im Hl. Geist seien“ und daß wir „in dieser Welt und durch sie, die kommende Welt‘ sehen“ können (143).

In einer eindrucksvollen und nicht konventionellen Darstellung des liturgischen Lebens der orthodoxen Kirche gibt Sch. ein Bild des Christentums in seiner Ganzheit und in einer Form jenseits vom Rationalismus und Institutionalismus. Für die „Wiederentdeckung des Hl. Geistes“ wird ein gemeinsames Vorgehen des östlichen und westlichen Christentums heute nicht nur sinnvoll, sondern auch hilfreich sein. Das vorliegende Buch gilt als ein guter Beitrag dazu.

Graz *Gregor Larentzakis*

STIRNIMANN H. / VISSER 'T HOOFT W. H. / MARGULL H. J., *Zukunft der Ökumene* (Ökumenische Beihefte zu FZThPh 7) (42.)

Universitäts-V., Freiburg/Schweiz 1974. Kart. lam. sfr 7.50.

Dieses Beiheft bringt drei 1973 gehaltene Vorträge über ein Problem, das für die Kirchen von bleibender Aktualität ist und behandelt wird von Personen, die von ihrer Erfahrung wie Aufgabe hier kompetent sind, Wesentliches zu sagen.

H. Stirnimann, Leiter des Institutes für Ökumenische Studien in Freiburg/Schweiz, bestätigt in seinem Vortrag „Krise der Ökumene? Ein Blick auf die gegenwärtige Situation“, daß mit Recht von einer Krise gesprochen werden kann. Die zunehmende Institutionalisierung ist Hilfe, aber auch Last. Bei Verwirklichung ökumenischer Programme zeigen sich große Schwierigkeiten. Ein erfreuliches Gegengewicht stellen neue spontane Gruppen dar. Nach einer Phase vorsichtiger Annäherung sind die Kirchen nun in der Lage, einander auch kritisch zu begegnen. Nicht die Ökumene befindet sich in der Krise, sondern die Kirchen: ihre Spiritualität, Mission, Präsenz in der Welt, ihre Theologie. Diese Probleme sind nicht mehr konfessionell, es geht um die Kirche als ganze. Wer die Geschichte der ökumenischen Bewegung kennt, wird staunen, wie weit wir trotz allem gekommen sind.

W. A. Visser 't Hooft, Ehrenpräsident des Ökumenischen Rates der Kirchen, verweist in seinem Vortrag „Wie steht es um die Zukunft der Ökumene?“ auf die Einsicht, daß Einheit ein Wesensmerkmal der Kirche ist. Getrenntsein verstößt gegen die wahre Natur der Kirche. Jede Kirche lebt in ihrer Lage mit der Herausforderung dieser Frage! Und das andere: „Es gibt heute keine andere Weise, in der Welt präsent zu sein, als auf ökumenische Weise.“ Und schließlich die Erfahrung, „daß Gottes Wort jene vereint, die es zusammen hören“. V. stellt damit nicht theoretische Forderungen auf, sondern verweist auf ökumenische Realitäten. Die Reaktionen darauf sind natürlich unterschiedlich. Er kann aber doch aus der Einsicht in diese Realität der Hoffnung Ausdruck geben, daß die besten Tage des Ökumenismus noch vor uns liegen. Im Blick auf die Zukunft stellt er vier bemerkenswerte Leitsätze auf: 1. Die Krise enthält auch eine Chance und kann zu einer Intensivierung unseres ökumenischen Bemühens führen. Wir müssen immer mehr verstehen lernen, daß Ökumenismus nicht ein Luxus ist, sondern eine geistige Notwendigkeit unserer Zeit. 2. Die Anerkennung der Rangordnung der Wahrheiten erlaubt eine große Vielfalt kirchlichen Lebens. Das Wichtigste ist: auf den Herrn zu hören. 3. Die Not der Welt ist eine Herausforderung, auf die die Kirchen gemeinsam antworten müssen. 4. Ökumene muß sowohl die Spitze als auch die Basis der Kirche umfassen.

J. Margull berichtet über die Weltmissionskonferenz des Ökumenischen Rates in Bang-

kok (29. 12. 1972 — 8. 1. 1973). Der Text spiegelt sehr stark die persönliche Betroffenheit des Autors. Diese Konferenz verlief nicht nach dem üblichen Schema, sondern verzichtete völlig auf Vorträge und verlegte die Arbeit in verschiedene Arbeitsgruppen. Auf diese Weise wurden alle Teilnehmer (rund 100 Personen aus allen Kontinenten und Kirchen) aktiv in das Geschehen der Konferenz einbezogen. Entsprechend war das Ergebnis der Konferenz: statt offizieller Verlautbarungen und Dokumente eine Fülle von Gebeten, Liedern, Gedichten. Ob mit Bangkok etwas Neues begonnen hat, ist noch eine offene Frage. Im Kontrast zu den beiden anderen Vorträgen aber wird deutlich, daß die Christen der Dritten Welt immer noch außerhalb unseres Bewußtseinshorizontes liegen. Ökumene ist aber sicher nicht ein abendländisches Ereignis. M. bringt die Krise der Mission deutlich zum Bewußtsein. Sie ist zum Großteil bestimmt durch die Beziehung der westlichen Kirchen zu den Kirchen der Dritten Welt. Mission ist nicht nur Aufgabe der finanzstarken Kirchen, sondern Auftrag an die Kirche als Ganze. Die Epoche westlicher Mission ist jedenfalls zu Ende gegangen. Wie es weitergehen soll, das muß gemeinsam gefunden werden. Der Bericht läßt viele Fragen offen, er mag manche ängstigen oder ärgern, eins aber ist sicher: die Frage, was „Heil heute“ bedeutet, muß, wenn die Welt wirklich erreicht werden soll, gemeinsam beantwortet werden, es muß eine ökumenische Antwort sein.

Linz

Helmut Nausner

MORALTHEOLOGIE

RUF AMBROSIUS KARL, *Konfliktfeld Autorität. Zur Ethik eines dialogischen Gehorsams.* (152.) Kösel, München 1974. Kart. DM 16.—.

Heute über Autorität zu schreiben ist gewiß mühsam. Man riskiert, unverstanden zu bleiben oder mißverstanden zu werden und hat damit zu rechnen, daß gleichzeitig andere Veröffentlichungen zum selben Thema erscheinen, da die Sache nun einmal in der Luft liegt. Ruf, Moraltheologe an der Dominikanerhochschule in Walberberg b. Bonn, hat sich dieser Mühe unterzogen und in einem 1. Abschnitt die Problemlage aufgezeigt, in einem 2. Abschnitt sich mit dem Anspruch der Autorität (der sich an die menschliche Freiheit richtet) auseinandergesetzt, und im 3. Abschnitt die Bedeutung des Gehorsams herausgestellt. Der Leser stößt auf eine gründliche Darlegung des Themas, sieht sich mit interessanten und bedenkenswerten Zusammenhängen konfrontiert und gewinnt dabei Gesichtspunkte, die in einer heutigen Diskussion zu diesem Thema durchaus nicht selbstverständlich sind.

Man kann sich allerdings des Eindruckes nicht erwehren, daß es R. besser gelungen ist, das Problem darzulegen, als eine entsprechend befriedigende Lösung anzubieten. R. geht von einem traditionellen Ansatzpunkt aus; man wundert sich und freut sich darüber, was er aus diesem Ansatzpunkt herauftaucht. Aber vielleicht sprengt die heutige Autoritätsproblematik doch diesen Ansatz so sehr, daß man dabei — bei allem guten Willen und bei aller Einsicht in die gegenwärtigen Zusammenhänge — über einen gewissen Punkt nicht hinauskommt, daß man vor allem an der Problemstellung des Menschen von heute vorbeigeht. So macht man sich seine Gedanken darüber, ob es einem viel weiter bringt, wenn man zu sehr von der ontischen Ebene ausgeht. Daß sich die Autorität einerseits und die Freiheit andererseits in gleicher Weise am Guten orientieren sollen, ist zweifellos richtig; die Frage ist jedoch, was dies für die praktische Handhabung der Autorität hergibt, wenn der Konflikt gerade darin liegt, was jetzt das Gute ist. Man hat auch Bedenken, wenn die Autorität der Menschen zu sehr in die Nähe der Autorität Gottes kommt; beide Formen sind doch zu verschieden und kaum vergleichbar. Um der Klarheit willen hätten verschiedene Bereiche besser auseinandergehalten werden müssen; so spitzt sich die Problematik vor allem dann zu, wenn es um das Glück eines erwachsenen, selbständigen Menschen geht. Was heißt dann Autorität, wenn ein solcher Mensch sein Glück offenbar in einer falschen Richtung sucht? Wer urteilt objektiv darüber, was Glück bedeutet? Und wenn dies möglich wäre, hat man das Recht, jemand zu seinem Glück zu zwingen? Bleibt man jedoch auf die Einsicht dieses Menschen angewiesen, ist dann noch von Autorität die Rede?

Dies sind die Fragen, wie sie auch von R. durchaus angeschnitten, aber dann doch nicht in der Form beantwortet werden, in der man sich eine Antwort erhofft hätte. Über diese kritischen Anmerkungen soll jedoch das Positive nicht übersehen werden; nach wie vor sei betont, daß es sich um einen Beitrag handelt, der in dieser keinesfalls leichten Frage weiterzuführen vermag.

Linz Josef Janda

REINER ARTUR, *Ich sehe keinen Ausweg mehr. Suizid und Suizidverhütung — Konsequenzen für die Seelsorge.* (Gesellschaft und Theologie, Abt. Praxis der Kirche Nr. 17) (250.) Kaiser, München/Grünwald, Mainz 1974. Snolin DM 24.—.

In fast allen Ländern steigen die Zahlen der Selbstmorde und Selbstmordversuche. Doch sind die vielfältigen medizinischen, psychologischen und soziologischen Untersuchungen dieses Phänomens noch kaum unter dem Gesichtspunkt ausgewertet, wie die Seelsor-